

volles Leben zu Ende. Unter großer Anteilnahme wurde „Vater Hiller“, wie er allgemein genannt wurde, beerdigt. Die Stelle, wo Hiller begraben liegt, ist heute unbekannt; kein Stein und kein Hügel bezeichnet sie. Man weiß nur, daß sich seine letzte Ruhestätte in den Anlagen hinter der Johannisikirche in Leipzig befindet.

Auf das gesamte Musikleben seiner Zeit hat Hiller einen bedeutenden Einfluß ausgeübt. Er wirkte als Gesangslehrer, wurde der Gründer einer deutschen Gesangsschule, war elf Jahre lang als Thomaskantor tätig und war der Komponist von Singspielen, die tatsächlich der Ausgangspunkt der deutschen Oper geworden sind. Sein Verdienst ist es, daß er in einer Zeit, wo fremdländischer Einfluß das Theaterwesen beherrschte, dem deutschen Volke ein deutsches Singspiel gab. Hiller ist der eigentliche Begründer des deutschen Singspiels, ihm haben wir es zu verdanken, daß das Singspiel sich bald in Deutschland einbürgerte und zu rascher Blüte gelangte. „Der Gegensatz zwischen Stadt und Land, zwischen im Geiste Rousseaus reiner Natur und der Verderbtheit der höheren Stände war sein Lieblingsmotiv und bot ihm Gelegenheit, die vollstimmige Melodie, das einfache Lied zu pflegen, ohne doch auf die musikalischen Reichtümer der italienisierenden Arie verzichten zu müssen.“ (A. Einstein, Gesch. d. Musik, S. 86.) Und so wurden die Singspiele Joh. Adam Hillers, wie Hermann Krehschmar sagt, „die Eltern der Zauberflöte und des Freischützen“.

Hiller war es auch, der die ersten vollständigen Auführungen des „Messias“ von Händel in Deutschland veranstaltete. Als sich Hiller 1786 auf kurze Zeit in Berlin aufhielt, traten einige Musikfreunde mit dem Wunsche an ihn heran, Händels „Messias“ in einer den Londoner Riesenaufführungen ähnlichen Gestaltung in Berlin zu Gehör zu bringen. Da das Unternehmen von allen Seiten kräftig unterstützt wurde, kam diese rühmliche erste Auführung des Händelschen „Messias“ am 19. Mai 1786 in Berlin auch zustande. Als Hiller den Auftrag bekam, die Leitung des Ganzen zu übernehmen, äußerte er in seiner bescheidenen Art in einem Schreiben: „So schmeichelhaft mir auch derselbe war, so sehr er mit meiner Neigung, gute Absichten zu unterstützen und befördern zu helfen, übereinkam, so konnte ich doch den Entschluß, mich an die Spitze zwey berühmter Kapellen, aller königlichen Sänger und einer Menge durch Stand und Verdienste ausgezeichnete Dilettanten zu stellen, so leichtsinnig nicht fassen. Ich müßte mich in einem sehr hohen Lichte und alle diese ehrwürdigen Personen in einem sehr dunkeln gesehen haben, wenn ich es gekonnt hätte. Da ich aber von Zeit zu Zeit durch verschiedene dabey interessierte Personen, die zum Theil Hauptpersonen vorstellten, von der Aufrichtigkeit des Wunsches, mich an der Spitze zu sehen, überzeugt ward und mich ihrer Freundschaft versichert halten konnte, so unterzog ich mich einem Geschäfte, welches ich mit Recht als das rühmlichste meines Lebens ansehe.“ Den Hauptanteil an dem Erfolg dieser Riesenaufführung, die eine grenzenlose Begeisterung hervorrief, muß man Hiller zusprechen. Von dieser Berliner Aufführung an hat der „Messias“ in Deutschland Eingang und Würdigung gefunden.

Trotz aller Armut und Entfagungen hatte es Hiller verstanden, sich eine gute Allgemeinbildung und ein vorzügliches Wissen und Können auf dem Gebiete der Musik anzueignen. In allen Zweigen der Tonkunst war er bewandert, sodaß er allen Schülern, die sich Rat und Hilfe suchend an ihn wandten, gute Unterweisungen zu geben vermochte. Ja, er ging sogar soweit, daß er oft, wo es notat, nicht nur geistige, sondern auch materielle Unterstützung leistete. Er war ein Menschenfreund im edelsten Sinne, offen und ehrlich gegen seine Freunde, frei von Eitelkeit und Neid gegen seine Kunstgenossen. Überall suchte er, nur das Gute zu fördern.

Zum Schluß möchte ich noch einige Worte von Hermann Krehschmar zitieren, die die Bedeutung Hillers am besten erkennen lassen. Sie lauten: „Unserm Schütz, Bach, Händel und fügen wir diesen drei Größten hinzu: unserm Johann Adam Hiller — nicht als Komponisten, aber als Organisator, als schöpferischen Kopf in praktischen Fragen — diesen Namen hat in ihrer Zeit kein zweites deutsches Land ebenbürtige Musikernamen gegenüberzustellen.“

*

Anmerkung: In Nr. 26 der DÖZ. brachten wir bereits anlässlich des 200. Geburtstages Johann Adam Hillers einen Aufsatz aus der Feder M. Gondolatsch, der sich mit dem Wirken dieses Oberlausitzer Komponisten befaßte. Die heutige Arbeit W. Dreßlers darf als eine wertvolle Ergänzung des obigen gelten. Die Schriftleitung.

Eine Heimatfest = Predigt

Über zwei Jahre sind vergangen, seit in Niederoderwitz ein Heimatfest abgehalten und auch kirchlich gefeiert wurde. Aus der damals — 10. Oktober 1926 — vom Ortspfarrer Brüssig gehaltenen Festpredigt bringen wir die nachstehenden Ausführungen, die auch jetzt noch Viele interessieren dürften. Veralten können dieselben nie, sie sind ein Loblied zum Preise der Heimat!

Berraucht sind die Harmonien, die uns kamen wie aus einer anderen Welt. Wir wollen unserm Gott dafür danken, daß er uns als Auftakt unserer Festtage den gestrigen und den vorgestrigen Abend geschenkt hat. Das ist das rechte Geschenk, ein Gottesdienst zu tiefst aus dem Menschenherzen heraus, ein Gottesdienst, der sich vereinigt mit dem ewigen Dienst der Lichtgestalten vor Gottes Thron. Es ist so wunderbar, wenn eine Offenbarung von diesem ewigen Tönen und Klingen in ein Menschenherz kommt. Ein frommer Meister wird ergriffen, hat Visionen, wie einst Johannes. Das Herz geht ihm über und dann schreibt er, sieht die Welt nicht um sich und es strömt aus ihm heraus und die Menschen, die nehmen und nehmens in ihre Herzen hinein. In mühseliger Arbeit begreifen sie das große Werk. Dann kommt es aus den Instrumenten heraus und aus den Kehlen der Menschen, genau so, wie es der Meister einst erlebte. Ihm war es eine Gottes-Offenbarung. Ich meine, was wir erlebt haben, ist der wahre Gottesdienst, dieses unmittelbare Ergriffensein von Gott. Ergriffen an Gott, das sind sie gewesen, die uns dieses köstliche Geschenk gebracht haben. Wir wurden hineingeführt in die Menschheit im grauen Altertum. Diese Kapitel, an die die nüchterne moderne Welt nicht mehr glauben will, sind doch eigentlich so wunderbar. Gott gab uns, den Menschen, die Heimat, diese Erde. Er schuf diese Erde, die an sich im All so winzig klein ist, so wunderbar reich und schön. Das ist uns gesungen worden, das haben wir gehört. Wir haben gehört, wie das Licht brauste hinein in das Chaos, und wie die Geister der Finsternis weichen mußten, wir sahen die Ordnung schreiten über diese Erde, nicht als ein harter Herr, als ein Gottesengel. Wir sahen das Land sich erheben, wir sahen die Quellen entspringen und hörten den Bach sein Lied singen und den Strom brausen und das Meer rauschen, wir sahen, wie die Berge ihr Haupt erhoben und wie sie sich freuten in ihrer Schönheit. Wir sahen aus den Keimzellen heraus das Leben wachsen, die Mutter Erde, die gebiert ein Leben ohne Gleichen. Und nun über dem Leben der Reigen der Gestirne, die Sonne, die uns leuchtet, die sich heute mit uns freut, nach dem schweren Kampf nächtlicher Dämmerung, der sanfte Mond und der Sterne unendliches Heer. Ja, ihr Lieben, und wir Menschen mitten darin in dem Garten Gottes. Wir sehen die Blüten, wir sehen die Frucht, wir sehen die Geschwister in der Luft und im Wasser und auf Erden, die Leben haben